

rius, weil an jenem Kalendertage entdeckt, und irr-
tümlich Rio benannt, weil man hinter dem Inselge-
wirr die Mündung eines mächtigen Flusses vermutete,
liegt damals bereits innerhalb der portugiesischen Be-
sitzsphäre. Gemäß seiner Instruktion müßte Magellan
also eine Landung unterlassen. Aber noch haben die
Portugiesen keine Niederlassung errichtet, noch droht
keine Festung mit abwehrenden Geschützen, noch ist
diese bunte Bai eigentlich ein Niemandsland; unbe-
sorgt können die spanischen Schiffe vorbeigleiten an
den zauberhaften Inseln, die den blühenden Strand
beschirmen, und unbehelligt ankern. Kaum daß die
Landungsboote sich nähern, eilen die Eingeborenen aus
ihren Hütten und Wäldern und empfangen mit Neu-
gier und ohne Argwohn die geharnischten Soldaten.
Sie erweisen sich als völlig gutmütig und zutraulich,
obzwar späterhin Pigafetta zu seiner Kränkung erfah-
ren muß, daß sie als wackere Kannibalen gelegentlich
getötete Feinde auf Spieße stecken und wie von einem
Pfungstochsen dann die schönsten gebratenen Stücke
sich abschneiden. Aber gegen die göttlichen weißen
Fremden zeigen die Guaranys keinerlei Gelüste dieser
Art. So sind die Soldaten enthoben, die umständ-
lichen Arkebusen und schweren Lanzen gebrauchen
zu müssen.

Nach wenigen Stunden beginnt bereits ein reger
Tauschhandel. Und nun ist der brave Pigafetta in sei-
nem Element. Während der elfwöchentlichen Fahrt hat
der ehrgeizige Chronist nicht viel zu schildern gefun-